



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Vasallentum, Lehnswesen, Rittertum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Vasallentum, Lehnswesen, Rittertum.

Und wunderbar, während so unter den Franken in Gallien Massen freier Volksgenossen unfrei wurden, geschah es — wiederum unter der Einwirkung des Kriegsdienstes — daß Halb- und Unfreie nicht nur frei wurden, sondern in den niederen Adel aufstiegen.

Die Könige und die Grundherren hatten halb- und unfreie Knechte; je mehr Menschenkräfte die ewigen Kriege verbrauchten, je mehr die Bauern sich vom Kriegsdienst zurückzogen, umso mehr mußten Halbfreie und endlich Unfreie dazu herangezogen werden. Nun ist wohl einzusehen, daß infolge des Kriegsdienstes die dazu verwendeten Halb- und Unfreien gehoben wurden, daß ihnen zuerst mit Beschränkungen und später ohne solche die Freiheit verliehen wurde.

Von besonderer Bedeutung war dies für das Gefolge des Königs; auch dort fanden sich neben Freien, die sich freiwillig dazu gestellt hatten, Halbfreie und Unfreie; durch den Waffendienst wurden auch sie frei, und das Königsgefolge bildete innerhalb des Heeres eine bevorzugte Schicht, ohne Rücksicht auf die Abstammung der Einzelnen, ausgezeichnet durch das besondere Vertrauen des Königs und im engsten Treu-Verhältnis zu ihm stehend.

Diese Gefolgsleute entlohnte der König mit Land, das er ihnen zu „Lehen“ gab, wie er es schon früher seinen Beamten (Grafen und Bischöfen) getan hatte. Das Land blieb des Königs Eigen, nach seinem Willen wurde es ihnen entzogen, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllten oder die Treue verletzten; mit ihrem Tode fiel es an den König zurück, dem es freistand, ihre Erben damit neu zu belehnen oder es anders zu vergeben.

Mit dem Lehen war die Pflicht verbunden, dem König Kriegsdienst zu leisten und weitere Bewaffnete zu stellen, die obrigkeitliche Verwaltung des zu Lehen gegebenen Landes zu besorgen und ihre Lasten zu tragen.

So entstand neben dem alten Geschlechts- und Beamtenadel der mit großen Lehen begabten Grafen ein neuer niederer Adel, der sich, da auch bisher Halb- und Unfreie dem Königsgefolge angehörten, neben Freien aus solchen bildete. Dieser Adel waren die Vasallen — und es ist für seine Entstehung bezeichnend, daß dies den neuen Stand bezeichnende Wort aus dem keltischen „gwas“ = Knecht entstanden ist. Dem Beispiel des Königs folgten im Frankenreiche links vom Rheine die großen Grundherren (Grafen, Bischöfe); sie, selbst vom Könige belehnt, gaben Ackerlehen aus, deren Inhaber auch in den niederen Adel aufstiegen.

Auch diese Entwicklung wurde von den Araberkriegen zur Zeit Karl Martells beeinflusst; die Reiterheere machten eine Ausbreitung des „Vasallentums“ nötig; auch sie greift später zur Zeit Karls des Großen auf deutschen Boden rechts vom Rheine über und wird hier unter den ersten

Sachsen-Herrschern durch die Madjaren-Kämpfe beschleunigt. Und wie im West-Frankenreiche die Großen Vasallen an sich heranzogen, so geschah es auch hier, daß die Herzöge, Erzbischöfe, Markgrafen, Bischöfe und Grafen Leute aus ihrem Gefolge zu Vasallen erhoben, und daß auch hier ein ausgebreiteter niederer Adel sich bildete, der neben Freien bisher Halb- und Unfreie einschloß.

Aus ihm erwuchs das Rittertum, das auf deutschem Boden unter dem Rotbart seine Blütezeit erlebte und dessen Entwicklung für ganz Europa in der Zeit der ersten Kreuzzüge den Höhepunkt erreichte. Der Stand der Vasallen war recht eigentlich Schwertadel, der Träger der kriegerischen Leistungen des Volkes, kampfgewohnt und tapfer; er war seinem Lehnsherrn zu Huld und Treue verpflichtet, und er schuf sich ein besonderes, stolzes Standesbewußtsein, dessen Grundlage Treue und Tapferkeit waren. Mit dem Erwachen inniger Frömmigkeit seit etwa Kaiser Heinrich III. trat hierzu die feurige Hingabe an den christlichen Glauben; das gestärkte Rechtsgefühl im Bunde mit milderem Sinne machte das Eintreten für Schwächere, für Witwen und Waisen, und den Schutz des Rechtes zur Pflicht; die verfeinerte Lebensführung und die erhöhte Bildung brachten die Verehrung der Frauen, den Minnedienst. So haben wir die Hochgedanken zusammen, denen die deutsche Ritterschaft, in Auffassung, Sitten und Gebräuchen von Frankreich aus beeinflusst, in den Tagen Kaiser Rotbarts ihr Leben weihte: Treue und Tapferkeit; Christentum und Frauendienst; Schutz des Rechtes und der Schwachen.

Diesen Hochgedanken entsprang die an Blutopfern furchtbar reiche Teilnahme der Ritterschaft an den Kreuzzügen, ihnen auch die Werke ritterlicher Dichtkunst, von denen wir hören werden. Von besonderer Bedeutung war die Gründung von „Ritterorden“, deren Angehörige sich dem Kampfe für das Kreuz gegen die Ungläubigen weiheten, und die die mönchischen Gelübde der Keuschheit und Armut ablegten; diese geistlich-ritterlichen Orden sind recht eigentlich eine Frucht der verzückten Frömmigkeit der Kreuzzüge; von ihnen wurde der deutsche Orden durch seine Großtat der Eroberung des Ostens politisch am bedeutsamsten.

Aber die Blüte des Rittertums war kurz: der Verfall der hohenstaufischen Herrschaft hatte neben der politischen Verwirrung in den immerwährenden Parteiungen den sittlichen Verfall des niederen Adels im Gefolge. Soweit er landansässig war, litt er unter dem Eindringen der Geldwirtschaft und verarmte; eine Verwilderung, die von den früheren Hochgedanken nichts mehr wußte, riß ein, und die kaiserlose Zeit sah einen großen Teil dieses einst so strengen Rittertums als Straßenräuber und Peiniger ihrer Bauern. Strengste Maßregeln der Könige und der Landesherren und die Selbsthilfe der Städte unterdrückten dies Unwesen; das 14. und 15. Jahrhundert hatten wieder eine im großen ganzen ehrbare

Ritterschaft, die sich hauptsächlich dem Waffenhandwerk widmete. Freilich, wo die Landesherren keine Ordnung hielten, ging es übel her und manch altes Geschlecht lebte vom Raube, wie die Quikows in Brandenburg. Eine neue Entwicklung leiteten die Erfindung des Schießpulvers und die nun aufkommenden Feuerwaffen ein; die Söhnelein der Landsknechte verdrängten die reißigen Heere der Ritter und entfremdeten sie dem edlen Waffendienste. Fast gleichzeitig brachte der Sieg der Geldwirtschaft vielen von ihnen neue Not — und wieder gingen sie als Wegelagerer auf die Straßen, bis diesem entarteten Rittertum das anfangende 16. Jahrhundert ein Ende bereitete.

Der gesund gebliebene oder wieder gewordene niedere Adel begab sich mit Vorliebe in den Dienst der Fürsten; seine Angehörigen haben den Territorial-Staaten als Beamte und im Heeresdienste Großes geleistet. Daneben kam der ansässig gebliebene Landadel wieder zur Kraft, nachdem erst die schlimmen Übergangszeiten in die Geldwirtschaft überwunden waren; im linksrheinischen Deutschland durch die französische Revolution fast ganz beseitigt, hat er sich sonst erhalten und erlangte besonders rechts von der Elbe größte Bedeutung.

Doch wir sind — um ein zusammenhängendes Bild zu geben — voraus geeilt; wir stellen fest, daß am Ende der hohenstaufischen Zeit das Lehnswesen seinen die Kaisergewalt zerstörenden Abschluß gefunden hatte: die Inhaber der als Reichsämtler vergebenen großen Lehen waren selbständige Landesherren geworden, die ihre Länder als Eigenbesitz auf ihre Nachkommen vererbten, und in gleicher Weise wurden die kleineren und die Afterlehen vererbliches Eigentum der Vasallen.

Ausdehnung nach Osten.

In dieser Zeit der Zersplitterung und Zerrissenheit, wie sie dem Verfall der Kaisergewalt folgte, gelang dem deutschen Volke die größte That seiner mittelalterlichen Geschichte: die Eroberung und Besiedlung des Ostens. So groß war der Reichtum, der Überschuß an Volkskraft, daß trotz der unsäglichen Opfer der Kreuzzüge und der steten Kriegsfahrten nach Italien Massen wanderfroher Männer sich bereit fanden, „gen Osten zu fahren“.

Die Besiedelung des den Slawen wieder abgenommenen Landes konnte zunächst nur eine bäuerliche sein, denn es mußte erst urbar gemacht und in den Stand gesetzt werden, eine größere Einwohnerzahl zu ernähren; so ist es denn tatsächlich gewesen, und etwa bis zum Ausgang des zwölften Jahrhunderts herrscht die Bauernsiedlung vor.

Sobald nur genügend vorgearbeitet war, erleben wir einen wunderbaren Vorgang, der uns fast „amerikanisch“ anmutet: in kürzester Zeit entstehen Städte, die sich zu einer im alten Reiche nicht vorhandenen Macht